

Über die Listenblindheit der westlichen Gesellschaft und den Gebrauch der List im Alten Ägypten

mit einer Schlußbemerkung über das besonders listige Verhalten des Rektorates der WWU Münster

von Erhart Graefe

Ich gebe Ihnen sofort zu, daß der Titel des Vortrages erklärungsbedürftig ist, zumal in bezug auf die angekündigte Schlußbemerkung. Dem zweiten Vorkommen des Wortes „List“ haben Sie immerhin entnommen, daß es nicht um kaufmännische oder bürokratische Listen geht, wie man vielleicht hätte denken können. Ich spreche über die List, das gewitzte Handeln, das im allgemeinen in unserem Kulturkreis ziemlich negativ gesehen wird, ganz im Gegensatz zu dem, was Angehörige anderer Kulturen, wie z.B. die Chinesen, davon halten. Daß es nach Jahren der Neugliederungs-Diskussion dem jetzigen Rektorat gelungen ist, Fachbereiche zu neuen Zusammenschlüssen zu bewegen, um nicht zu sagen, zu verleiten, werde ich in der Schlußbemerkung als listige bzw. strategemische Leistung würdigen. Das Rektorat gebrauchte nämlich das chinesische Kraftentziehungsstrategem Nr.19:

„Das Brennholz heimlich unter dem Kessel eines anderen wegnehmen.“ Mehr dazu später.

Ich sollte noch erklären, wieso ich auf dieses Thema der List gekommen bin. Nun, im Dezember 1995 fragte der Sinologe Harro von Senger aus Freiburg bei mir an, ob ich nicht im Rahmen einer mehrsemestrigen Ringvorlesung über die List mit dem Titel: „List: Tücke oder Ausweg?“ zu Anfang des Sommersemesters 1996 in Freiburg einen Vortrag über die List im Alten Ägypten halten könnte. Nach längerem Zögern nahm ich an, denn zu diesem Thema gibt es in der Ägyptologie, wie in mehreren anderen wissenschaftlichen Disziplinen auch, überhaupt keine Vorarbeiten. Im Lexikon der Ägyptologie zum Beispiel fehlt ein Stichwort „List“. Die Frage lautet, warum.

Es dürfte so sein, daß im westlichen Denken, will sagen, in der westlichen Wissenschaft, die List - als eine der Handlungsformen des Menschen - bisher nicht für besonders untersuchenswert gehalten wurde.

Was ist eine List ? Natürlich schlägt man im Duden nach und findet: ... „mhd., ahd., list, urspr. = Wissen:

- a) Mittel, mit dessen Hilfe man (andere täuschend) etwas zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte ...
- b) listige Wesensart; das Listigsein ...“

Der Duden vereint anschließend zwei Definitionen in einer, nämlich eine enge und eine weite. Die enge beinhaltet das Mitlesen der in Klammern gesetzten Einschränkung „andere täuschend“, die weitere besteht in deren Weglassung. Mit anderen Worten, es wird zugelassen, daß es auch Listen ohne negative Konnotation gibt. List ist danach, ich wiederhole es, ein „Mittel, mit dessen Hilfe man etwas zu erreichen versucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte.“

Ich zitiere nun aus dem Manuskript des einleitenden Vortrages des Kollegen Harro von Senger, den dieser zu Beginn der erwähnten Ringvorlesung im Jahr 1995 in Freiburg gehalten hat¹:

„Jede List ist gemäß der Duden-Definition eine ungewöhnliche Vorgehensweise. Nicht jede ungewöhnliche Vorgehensweise ist aber eine List. Denn das „Ungewöhnliche“ einer Vorgehensweise kann ins Absurde oder Törichte ausufern. Eine als List zu qualifizierende Vorgehensweise beruht auf Witz, Phantasie und Findigkeit. Die listige Vorgehensweise ist „außergewöhnlich“ stets nur in einem relativen Sinne, d.h. in einem konkreten Kontext und im Hinblick auf die jeweiligen Listbetroffenen. Die „Außergewöhnlichkeit“ einer listigen Vorgehensweise setzt ein Wachheits- und Kenntnisstandsgefälle zwischen Listanwender und Listbetroffenen voraus. Der Unterschied zwischen einer ungewöhnlichen, d.h. listigen, und einer konventionellen, also unlistigen, Vorgehensweise liegt darin, daß bei einer unlistigen Vorgehensweise ohne jegliche Beeinträchtigung ihrer Effizienz den davon betroffenen Personen gegenüber vorgängig alle Karten restlos aufgedeckt werden können, wogegen eine listige Vorgehensweise in aller Regel den davon Betroffenen nicht offen als „List“ angekündigt werden darf, da sonst listvereitelndes Misstrauen entstünde. List verträgt in bezug auf ihren Charakter als List keine Transparenz, sie gelingt in der Regel nur, unter

¹ Alle Vorträge sind publiziert worden: Senger, Harro von (Hg), Die List, Frankfurt/Main 1999, edition Suhrkamp 2039.

Abschirmung ihres Listcharakters, durch den unmittelbaren Vollzug. So tritt zur „Außergewöhnlichkeit“ der List als zweites Wesensmerkmal die Geheimhaltung des Listcharakters. D.h. List darf in aller Regel nicht als „List“ deklariert und vom Gegenüber auf keinen Fall als „List“ erkannt werden.“

Der Begriff List wird im Deutschen primär mit negativem Beigeschmack bzw. mit ironischem Unterton verwendet:

„Der Jurist ist ein Christ,
durch dessen List ein jeglicher Zwist
innert kürzester Frist
beendet ist“.

Dieser Vers hat vor allem mit der Kautelarjurisprudenz zu tun, die im Hochmittelalter entstand. „Cautela“ heißt "Vorsicht". Es handelt sich dabei, wie ich dem Manuskript des von dem Juristen Claudio Soliva in Freiburg gehaltenen Vortrags entnehme, um folgendes:

„Einerseits ging es darum, Formeln und Formulare zu entwerfen, Muster für Vertragsklauseln oder ganze Verträge und andere Rechtsgeschäfte zu schaffen, um mittels solcher alle Möglichkeiten und Fährnisse berücksichtigender ausgefeilter Formulare Rechtshandlungen vorzuarbeiten diese möglichst und späteren anfechtungssicher zu gestalten (daher auch der Name); andererseits konnten auf diese Weise aber auch Möglichkeiten aufgezeigt werden, durch geschicktes Vorgehen bzw. Formulieren die Formstrenge des Rechts zu mildern, ja diese gegebenenfalls auch einmal weiterzubilden oder – in listiger Weise – gar auszuschalten oder zu umgehen.“ Soliva sagt, in unserem Zeitalter der Informatik habe dies vermehrte Bedeutung erhalten. Wahrscheinlich meint er die Lizenzverträge, die man durch Aufreissen der Verpackung einer Diskette mit einem bestimmten Programm eingeht. Ich werde in der Schlußbemerkung ein Beispiel für eine cautela nennen.

Für eine grundsätzliche Betrachtungsweise sollte statt „List“ ein wertneutraler Terminus verwendet werden. Das ist „Strategem“, ein Äquivalent des chinesischen Ausdrucks für List, der analytisch und neutral ist. Aus der chinesischen Betrachtung des Phänomens der List stammt ein Katalog von 36 Strategemen, der in der Zeit um 1500 n.Chr. entstand. Die in der Beschreibung der verschiedenen Strategeme genannten Tatbestände kann man verallgemeinern und so den Katalog als Paradigma zur

Charakterisierung für andere Listen überall auf der Welt verwenden. Ich zitiere ein paar Beispiele in der Übersetzung Harro von Sengers:

Nr.3: „Mit dem Messer eines anderen töten.“

Nr.4: „Ausgeruht den erschöpften Feind erwarten.“

Nr.6: „Im Osten lärmern, im Westen angreifen.“

Nr.10: „Hinter dem Lächeln den Dolch verbergen.“

Nr.12 „Mit leichter Hand das Schaf wegführen.“

Nr.13: „Auf das Gras schlagen, um die Schlange aufzuscheuchen.“

Nr.16: „Will man etwas fangen, muß man es zunächst loslassen.“

Nr.17: „Einen Backstein hinwerfen, um einen Jadestein zu erlangen.“

Nr.19: „Das Brennholz heimlich unter dem Kessel eines anderen wegnehmen.“

Nr.26: „Die Akazie schelten, dabei aber auf den Maulbeerbaum zeigen.“

Nr.31: „Das Strategem der schönen Frau.“

Nr.36: „Weglaufen ist [bei völliger Aussichtslosigkeit] das beste [der 36 Strategeme].“

Die Strategeme oder so genannten Listen kann man in vielfältiger Weise untergliedern. Ich will jetzt nur vier hauptsächliche Kategorien nennen:

1. Simulationsstrategeme: Eine nicht vorhandene Wirklichkeit wird vorgespiegelt, z.B. (Nr.29) „Dürre Bäume mit künstlichen Blüten schmücken.“
2. Dissimulationsstrategeme. Eine tatsächlich vorhandene Wirklichkeit wird dem Blick entzogen oder verborgen, z.B. (Nr.6) „Im Osten lärmern, im Westen angreifen.“
3. Informationsstrategeme: Eine unbekannte Wirklichkeit wird vermittelt oder ermittelt, z.B. (Nr.13) „Auf das Gras schlagen, um die Schlange aufzuscheuchen.“ Im Deutschen könnte man die Redewendung „auf den Busch klopfen“ vergleichen, obwohl die Aussage nicht ganz die gleiche ist.
4. Ausmünzungsstrategeme: Eine günstige Wirklichkeit bzw. Konstellation wird geistesgegenwärtig ausgenutzt, z.B. (Nr.18): „Will man eine Räuberbande unschädlich machen, muß man zuerst ihren Anführer fangen.“

Als Beispiel für die praktische Anwendung eines Strategems durch einen chinesischen gegenüber einem deutschen Minister zitiere ich die folgende Begebenheit aus Der Spiegel, 11.1.1993, S.103:

„Wie heute die unterschiedlichsten Kulturen miteinander verwoben sind und die gegensätzlichsten Regierungen aufeinander angewiesen sind, vermag Chinas

Ministerpräsident Li Peng seinen Besuchern aus dem Westen mit einer einzigen Frage zu verdeutlichen. Pflichtschuldig mahnte etwa der deutsche Umweltminister Klaus Töpfer, auch im Reich der Mitte müßten die Menschenrechte eingehalten werden, als er im vergangenen April als Vermittler zwischen Nord und Süd vor dem Rio-Gipfel zu Gast in Peking war. Diese Rechte könne man seinem Volk schon gewähren, entgegnete der chinesische Machtstrategie. «Aber wäre Deutschland auch bereit, 10 bis 15 Millionen Chinesen jährlich aufzunehmen und für sie zu sorgen?»“

Die unerwartete Reaktion ließ den Missionar der westlichen Demokratie verstummen. Dieser „unglaubliche Zynismus“ erinnert sich Töpfer, habe ihn „entwaffnet.“

Der Chinese konterte Herrn Töpfers Vorstoß mit einer Kette von Ausmünzungsstrategemen. Listig ausgemünzt wird Art. 13 Ziff.1 der Universalen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948:

„Jeder Mensch hat das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl seines Wohnsitzes innerhalb eines Staates.“

Kommentar von Sengers: „Der strategemisch-verdeckte Hinweis auf Art. 13 Ziff.1 der Erklärung der Menschenrechte führt zur sofortigen und totalen Niederlage Herrn Töpfers. „Entwaffnet“ hatte ihn eine einzige Gegenfrage!“

Für die erwähnte westliche Listenblindheit charakteristisch ist der Umstand, (jetzt wieder Zitat von Senger): „daß Herr Töpfer – völlig falsch – die chinesische Reaktion der Kategorie „Zynismus“ (laut Duden „eine Haltung, die in einer Situation geradezu als konträr, paradox und daher jemandes Gefühle um so mehr verachtend und verletzend empfunden wird“) zuordnet. Es ist für die inexistente westliche Listen-Sensibilität typisch, daß Herr Töpfer blindlings chinesischer List zum Opfer fiel und sogar rückblickend unfähig ist, die strategemische Natur des chinesischen Schachzuges auch nur schon ansatzweise zu erfassen.“

An welche chinesischen Strategeme hat Herr Li Peng wohl gedacht?

1. Nr. 2 „Wei belagern, um Zhao zu retten“, d.h. er konterte mit einem Entlastungsangriff;
2. Nr. 12 „Mit leichter Hand das Schaf wegführen“, d.h., er münzte die Blöße, die sich Herr Töpfer in seinen Augen gegeben hatte, sofort aus;
3. Nr. 19 „Das Brennholz heimlich unter dem Kessel eines anderen wegnehmen“, d.h., er benutzte ein Kraftentziehungsstrategem, indem er eine Gegenfrage

stellte;

4. Nr. 30 „Die Rolle des Gastes in die des Gastgebers umkehren“, d.h., er ging mit der Gegenfrage selbst zum Angriff über.

Sie ahnen jetzt, dass ich in der Schlußbemerkung die strategemischen Schachzüge der Philosophischen Fakultät bzw. des Rektorates in bezug auf die Neugliederung der Fakultät im Lichte der Listforschung kommentieren möchte.

Dabei gilt ein Satz, den ich dem Manuskript des Freiburger Vortrages von Gunther Eichler mit dem Thema „Handeln auf zwei Ebenen“ entnehme. „List und Listen sind nicht primär sprachliche Phänomene, sondern Formen des Handelns, des Umgangs mit anderen - und das gilt es zu erforschen und das Denken, das hinter dem Handeln steht.“ Man verfolgt ein Ziel, eine Intention, das ist die Ebene 1; Andere stellen sich in den Weg, das ist die Ebene 2. Wir sind hier bei der Beschreibung eines Grundmusters menschlichen Handelns angelangt. Das läßt sich sehr gut mithilfe eines Kommentars zu einem chinesischen Strategem erläutern:

Nr. 16: „Will man etwas fangen, muß man es zunächst loslassen.“ Gemeint ist: Nicht festbeißen, sondern in zweitem Anlauf einen Bogen schlagen!

Da eine solche Untersuchung etwas völlig Neues ist, würde ich Sie völlig überfordern, wenn ich jetzt direkt die verschiedenen Simulations-, Dissimulations-, Informations- und Ausmünzungsstrategeme analysieren würde. Ich halte mich an die didaktische Grundregel, zunächst Beispiele zu bringen, die die genannten Kategorien verdeutlichen. Und diese meine Beispiele stammen natürlich aus dem Alten Ägypten.

Das erste (Beispiel) ist ein solches für ein Simulationsstrategem aus einem Liebesgedicht. Ein Mann sagt von sich, er werde simulieren, krank zu sein, damit zusammen mit den besorgten Nachbarn die Geliebte komme. Es handelt sich um ein bewußt eingesetztes Mittel, etwas zu erreichen, was vielleicht in der bestimmten Situation sonst nicht so einfach möglich wäre. Dabei wird stillschweigendes Einverständnis der Geliebten vorausgesetzt, denn der Liebhaber setzt hinzu, sie werde die Ärzte beschämen, weil sie seine Krankheit kenne. Der Mann verfolgt also das Ziel, daß die Geliebte zu ihm kommt, ohne daß dies den Nachbarn auffällt.

„Ich werde mich drinnen niederlegen

und so tun, als wäre ich krank.

Dann treten meine Nachbarn ein, nachzusehen.

Dann kommt meine „Schwester“ (Ausdruck für „Geliebte“) mit ihnen.
 Sie wird die Ärzte überflüssig machen,
 denn sie kennt meine Krankheit“

Ein weiteres Beispiel. Eine Episode aus dem sogenannten Mythos von der Himmelskuh: Der Sonnengott läßt durch die Göttin Hathor-Sachmet einen Teil der rebellischen Menschen töten. Nach dem ersten Tag des Gemetzels tut es ihm wieder leid; er kann aber den Befehl nicht zurücknehmen und beschließt daher, die Göttin zu überlisten. (Diese Beweggründe werden im Originaltext nicht genannt, sie ergeben sich nur aus der Erzählung). Er läßt Ocker bringen und Bier brauen. Daraus entsteht eine Flüssigkeit, die wie Blut aussieht. Diese wird über der Erde ausgegossen. Als die Göttin kommt, um die Menschen zu töten, trinkt sie das vermeintliche Blut, wird betrunken und kann die Menschen nicht mehr erkennen; diese sind gerettet.

Noch eine Simulation: Zwei unter hethitischer Herrschaft stehende Beduinen spiegeln als angebliche Überläufer dem Pharao vor, das hethitische Heer sei zu weit entfernt, um die Ägypter am Sturm auf die Stadt Kadesch am Orontes hindern zu können. Ihre Aufgabe lautet, die Ägypter zu desinformieren und sie außerdem auszuspähen. Diese Kriegslist ist also eine solche der Feinde der Ägypter, d.h. der Hethiter, wird aber in einem offiziellen Dokument der Ägypter überliefert, in dem sogenannten Bulletin über die Ereignisse der Schlacht bei Kadesch ca. 1285 v.Chr.. Ich will den Vorgang etwas ausführlicher zitieren:

„Es kamen zwei Schasu vom Stamme der Schasu, um Seiner Majestät zu sagen: «Es sind unsere Brüder, die Anführer sind der Stämme, die sich bei dem Feind von Hatti (Bezeichnung für die Hethiter) befinden, die uns geschickt haben, um Seiner Majestät zu sagen: Wir wollen Diener des Pharao (LHG) sein, um uns zu trennen von dem Fürsten von Hatti.» Darauf sagte Seine Majestät zu ihnen: «Wo sind sie, eure Brüder, die euch geschickt haben, diesen Sachverhalt Seiner Majestät mitzuteilen?» Darauf sagten sie zu ihm: «Sie sind dort, wo der elende Fürst von Hatti ist, denn der Feind von Hatti ist in dem Lande von Haleb im Norden von Tunip. Er fürchtet sich zu sehr vor Pharao (LHG), um nach Süden zu kommen, seit er gehört hat, daß Pharao (LHG) nach Norden gekommen ist.» Diese beiden Schasu sprachen diese Worte, die sie zu Seiner Majestät sagten, aber in Unwahrheit. Denn es war der Feind von Hatti, der sie (d.h. die beiden Schasu) kommen ließ, um zu erkunden, wo Seine Majestät sich befand und um zu

verhindern, daß die Armee Seiner Majestät sich bereit machte zum Kampf mit dem mit dem Feind von Hatti. Der Feind vom Hatti, der die Schasu kommen ließ, um diese Worte Seiner Majestät zu sagen, war mit seinen Truppen und Wagen gekommen und allen Fürsten eines jeden Landes, die zum Herrschaftsbereich von Hatti gehörten. Ihre Truppen und Wagen, die er mit sich geführt hatte als Verbündete, um zu kämpfen mit den Truppen Seiner Majestät, sie befanden sich ausgerüstet und kampfbereit hinter Altkadesch, ohne dass Seine Majestät wußte, daß sie dort waren, als die beiden Schasu, die anwesend waren, befragt wurden.“

Also: Die Ägypter griffen zwei Beduinen auf, die vorgaben, desertiert zu sein und dabei falsche Angaben über den Standort der hethitischen Armee machten. Das, was sie sagten, ist nach ägyptischer Sprachregelung redigiert, d.h. ihnen wird bereits die pejorative ägyptische Bezeichnung für die Hethiter und ihren König in den Mund gelegt.

Die Kriegslist der Hethiter gelang. Ramses II. setzte seinen Marsch ohne vorherige Aufklärung fort und entkam wenig später einer Katastrophe nur knapp.

Ich schließe dem ein Dissimulations-Strategem an: Eine vorhandene Wirklichkeit wird dem Blick entzogen oder verborgen:

Aus einer Tierfabel. Ein Mensch, ein Diener, redet einem Bären, seinem Herrn, dessen Dummheit ausnützend ein, seine Krallen und Zehen taugten nichts mehr und erlangt so dessen Zustimmung, sie ihm ausreissen zu dürfen. Der Mensch entflieht daraufhin der Knechtschaft des Bären.

Die nächste Kategorie von Strategemen ist die der Informationsstrategeme: Eine unbekannte Wirklichkeit oder eine bestimmte Sicht der Wirklichkeit wird ermittelt oder vermittelt.

Eine Göttin fügt dem obersten Gott anonym Schmerzen zu, um eine Information aus ihm herauszupressen, nämlich die Bekanntgabe seines wahren Namens. Der Text wird von den Ägyptologen oft abgekürzt als „List der Isis“ bezeichnet. Jedoch ist die präzise Bedeutung des an einer Stelle des Textes erwähnten und manchmal mit „listig sein“ übersetzten Ausdrucks XAk-jb unklar. Es handelt sich um einen Zaubertext, der mit der Macht des Namens zu tun hat. Die ägyptischen Götter haben viele Namen, jeder von ihnen steht für eine bestimmte Eigenschaft; je mehr Namen eine Gottheit hat, desto mächtiger ist sie. Aber auch aus anderen Gründen ist die Kenntnis von jemandes Namen sehr wichtig. Wessen Namen man kennt, den kann man mit dieser Kenntnis

bezaubern. Seinen Namen preisgeben oder den wahren Namen sagen, bedeutet, etwas an Macht wegzugeben: So war auch in mythischer Urzeit der (wahre) Name des Sonnengottes unbekannt; Isis wollte ihn in Erfahrung bringen:

„Jedoch Isis war eine weise Frau, ihr Herz war verschlagener (?) als das von Millionen Menschen, sie war erlesener als Millionen Götter, sie war erkennender als Millionen von (Toten)geistern. Es gab nichts im Himmel und auf Erden, was sie nicht gewußt hätte, wie Re, der das Notwendige für die Erde tut. Die Göttin plante in ihrem Herzen, den (wahren) Namen d(ies)es ehrwürdigen Gottes in Erfahrung zu bringen ...“

Sie schuf eine Schlange, damit diese den Sonnengott Re beiße. Dieser konnte sich selbst von den Schmerzen des Bisses nicht befreien und rief die Götter um Hilfe. Er sagte, er habe niemals seinen (wahren) Namen gesagt, damit kein Zauber Macht über ihn gewinnen könne. Isis fragte ihn heuchlerisch:

„Was ist, was ist, mein göttlicher Vater? Hat etwa eine Schlange dir ein Leid zugefügt, hat eines deiner Geschöpfe gar sein Haupt gegen dich erhoben?“ Er bejahte dies und sagte, es sei ein Schlangenbiß ohne Heilmittel:

„Da sprach Isis zu Re ...: „Sage mir deinen Namen, mein göttlicher Vater, denn der Mann lebt, mit dessen Namen ein Zauber gesprochen wird.“

Der Sonnengott antwortete mit einer Aufzählung von Namen, aber es nutzte nichts, denn der geheime Name war nicht dabei, was auch von Isis so angemerkt wurde. Die Schmerzen dauerten weiter. Nun flüsterte er seinen wahren Namen der Isis ins Ohr mit der Auflage, ihn auch ihrem Sohn Horus zu offenbaren, aber erst, nachdem er durch einen Eid (zur Vertraulichkeit) verpflichtet worden sei. Daraufhin wurde er geheilt.

Man bemerke, daß der uns unbekannte Autor selbst einen Trick, und zwar ein Dissimulationsstrategem, angewandt hat, das es erlaubt, die Distanz zwischen Menschen und Gottheit bzw. die Plausibilität der Erzählung aufrechtzuerhalten: Der Gott sagt der Isis seinen wahren Namen nur ins Ohr und so erfährt ihn der Zuhörer nicht.

Ein weiterer Beleg: Die Bekanntgabe einer königlichen Entscheidung im Rahmen des Berichts über eine Pseudo-Beratung zwischen dem König und seinen Ratgebern (der sogenannten „Königsnovelle“). Es handelt sich um Berichte, in denen dargelegt wird, wie es zu gewissen, den Hauptinhalt der Erzählung bildenden königlichen Entschlüssen kam. Die Auslöser können verschieden sein, Träume des Königs, Orakel,

die Ankunft von Boten, Ereignisse, auf die reagiert werden muß, wie der Einsturz eines Tempels. Normalerweise präsentiert der König dem staunenden Publikum seiner Räte eine Lösung, auf die sie selbst nicht kamen. Sie stimmen begeistert zu. Es gibt aber auch mindestens eine Ausnahme, in der der König eine Entscheidung gegen den Rat seiner Höflinge trifft. Dies schwächt aber die Aussagekraft nicht, im Gegenteil. Ihr Entdecker, Alfred Hermann, schrieb dazu: „Während in den übrigen Geschichten die Erwiderung der Räte die Aufgabe hat, die Richtigkeit der königlichen Pläne zu bestätigen, hat die Ablehnung hier die Wirkung, daß dem König, der das Unternehmen gegen seine Räte beginnt und erfolgreich durchführt, die Ereignisse selbst recht geben. Durch diese Umkehrung der üblichen Bestätigung, welche man beinahe als literarischen Trick bezeichnen möchte, ist in diesem Einzelfall in das Verhältnis von Plan und Ausführung eine verstärkte Spannung gebracht.“ Ich füge hinzu, daß selbstverständlich nur erfolgreich abgeschlossene Projekte in dieser Art schriftlich fixiert wurden. Den „literarischen Trick“, von dem Hermann spricht, kann man mit Hilfe des chinesischen Strategems Nr.16 noch präziser umschreiben:

„Will man etwas fangen, muß man es zunächst loslassen.“

Die Botschaft von der Klugheit des Königs wird umso intensiver aufgenommen, je mehr anfängliche Skepsis gegenüber seiner Entscheidung vorhanden war. Nach einer neuen Hypothese von I. Shirun-Grumach handelt es sich mindestens bei einem Teil der Königsnovellen sogar um „indirekte Orakelwiedergaben“, d.h. der „Pseudo-Beratung“ im Kabinett geht ein persönliches Orakel für den König voraus, in dem ein Gott den Auftrag für ein bestimmtes Projekt erteilt. Dies wird im Bericht der Königsnovelle aber nicht expressis verbis erwähnt.

Nun nenne ich Beispiele von Ausmünzungs-Strategemen; eine günstige Situation wird geistesgegenwärtig oder schlaue geplant genutzt:

Jemand sucht einen Vorwand für eine Beschlagnahme. Dieses Paradebeispiel für ein Ausmünzungsstrategem kennt jeder Ägyptologe aus dem Beginn seiner Studienzeit, weil es zur klassischen Lektüre gehört. Ein Bauer aus der Provinz trieb einige mit seinen Feldprodukten beladene Esel ins tiefer gelegene Niltal, um erstere gegen andere Dinge einzutauschen. Er kam an einem Kanal nahe an dem Haus eines gewissen Nemti-nacht vorbei:

„Da sagte dieser Nemti-nacht, als er die Esel dieses Bauern, die seinem Herzen

gefielen, sah, «hätte ich doch irgendein treffliches Götterbild, daß ich die Sachen dieses Bauern damit raubte».“

Es gibt in der Geschichte keinen externen Erzähler, der die Handlung kommentieren würde, sondern sie wird in Dialogen vorangetrieben und sei es auch nur, wie gerade, in wörtlicher Rede, die nur die Gedanken eines der Protagonisten ausdrückt. Der Autor der Erzählung sagt uns damit ganz direkt und deutlich, worum es geht, nämlich um Raub. Nun weiter im Text:

„Das Haus dieses Nemti-nacht stand nun bei der Wegegabelung eines Dammweges. Er (der Weg) war eng, nicht breit. Er hatte etwa die Breite eines ... gewandes, und auf seiner einen Seite war Wasser, auf seiner anderen war Getreide. Da sagte dieser Nemti-nacht zu seinem Diener: «Lauf und bring mir ein Laken aus meinem Hause!» Und es wurde ihm sofort gebracht. Da breitete er dieses Laken über den Rand des Dammweges aus und es flog sein einer (Rand) auf das Wasser und sein anderer (Rand) auf das Korn. Dieser Bauer ging auf dem für jedermann bestimmten Weg. Da sagte dieser Nemti-nacht. «Sei ruhig, Bauer! Trittst du auf meine Kleider?» Da sagte der Bauer: «Ich tue so, daß du (mich) lobst. Mein Weg ist richtig!» Als er nun nach oben ging, sagte dieser Nemti-nacht: «Dient dir mein Korn als Weg, Bauer?» Da sagte dieser Bauer: «Mein Weg ist richtig. Das Ufer ist steil und die Wege stehen unter Korn, und du versperrst unseren Weg noch obendrein mit deinen Kleidern? Willst du uns nicht vorbeigehen lassen?» (Ein Satz unklar). Da nahm sich einer von diesen Eseln ein Maul voll von dem Korn. Da sagte dieser Nemti-nacht: «Siehe, dein Esel frißt aber mein Korn. Siehe, er soll treten und es dreschen».“

Der Dialog setzt sich noch weiter fort; am Ende werden alle Esel mit ihren Ladungen konfisziert. Das Strategem des Nemti-Nacht begann also damit, mit einem Gewand einen Weg zu versperren. Der Täter hoffte, daß der so bedrängte Bauer darauf auf irgendeine solche Weise reagieren würde, daß daraus ein Vorwand zur Beschlagnahme seines Besitzes abgeleitet werden könnte. Tatsächlich entstand eine mehrfache Zwangslage für den Bauern: Seine Esel und er selbst hätten über das Tuch des Nemti-nacht laufen müssen, was augenscheinlich als Angriff auf den wegelagernden Beamten aufgefaßt worden wäre. Der Bauer versuchte dann offenbar, zwischen Gewand und Kornfeld durchzugehen, was Nemti-nacht bereits als Beschädigung seines Kornes beanstandete. Bei dieser Gelegenheit nun fraß einer der Esel ein paar Ähren ab, was

Nemti-nacht das endgültige Signal gab, Esel und Ladung des Bauern zu beschlagnahmen; er münzte die provozierte Situation aus.

Jetzt kommt etwas, was aus vielen Zeiten und Gesellschaften bekannt sein sollte: Erbitten einer beschworenen Blanko-Zusage für die Erfüllung eines sonst nicht gewährten Wunsches. Eine Frau nutzt ihre erotische Anziehungskraft auf den König (das ist das „Strategem der schönen Frau“, Nr.31 im chinesischen Katalog), um ihren Mann ermorden zu lassen (das ist das Strategem Nr.3 „Mit dem Messer eines anderen töten“). Sie weiß, daß der König die Bitte nicht gewähren würde, wenn er wüßte, worum genau es sich handelt. Daher soll er eine Blanko-Zusage als Liebesbeweis abgeben und sich darüber hinaus noch eidlich zur Erfüllung verpflichten.

Das chinesische Strategem Nr. 31 der schönen Frau kann auch in ganz anderer Gestalt genutzt werden. Der Fürst von Kadesch am Orontes läßt beim Angriff Thutmosis III. in dessen 33. Jahr (etwa 1435 v.Chr.) eine rossige Stute auf die Schlachtreihe der Ägypter los, um die Hengste vor deren Streitwagen in Aufruhr zu bringen. Dies und wie er das Tier tötete, berichtete ein ägyptischer Offizier ganz lakonisch ohne Kommentar in einer Inschrift in seinem Grab; es kam ihm nicht auf die Schilderung der feindlichen List, sondern die seiner Heldentat an.

Nun ein literarisches Strategem der Ironie. Ausmünzung kann auch als Ironie erscheinen, wie z.B. in einem fiktiven satirischen Brief aus der Ramessidenzeit: Ein Korrespondenzpartner schreibt seinem Kollegen folgende Antwort auf dessen Brief:

„Du bist dahergekommen, beladen mit großen Geheimnissen, und du hast mir einen Vers des Djedefhor zitiert Du weißt aber gar nicht, ob er positiv oder negativ (gemeint) ist, welches Kapitel geht ihm voran, welches folgt ihm denn? Du bist doch der erfahrene Schreiber an der Spitze seiner Kollegen. Die Lehre aller Bücher ist eingraviert in dein Herz.“

Die Passage stammt aus dem berühmten literarischen Brief des Schreibers Hori, in dem dieser einem Kollegen bzw. – indirekt – seinem zeitgenössischen Berufsstand mangelnde Bildung vorhält (das entsprechende chinesische Strategem .1 heißt (Nr. 26): „Die Akazie schelten, dabei aber auf den Maulbeerbaum zeigen.“ Die Situation ist die folgende: Hori hat einen Brief seines Gegners Amenemope bekommen, in den dieser ein Zitat eingebaut hat in der Erwartung, der Empfänger Hori werde die Quelle nicht erkennen. Dieser ergreift die sich bietende Gelegenheit (es ist das chinesische

Strategem Nr.12: „Mit leichter Hand eine Schaf wegführen“) und schlägt zurück mit der Behauptung, Amenemope kenne ja nicht einmal den Kontext des Zitats. Das sich anschließende Lob ist eine (hyperbolische) Ironie. Das Strategem der rhetorischen Frage mit der erwarteten Antwort, der Adressat werde sie schuldig bleiben, dient dazu, dessen Unfähigkeit zu demonstrieren und dies wird durch das Pseudo-Lob noch gesteigert.

Es gibt auch Verkettungen von Strategemen. Ich gebe zuerst ein Beispiel von Simulation plus Ausmünzung: In einem koptischen Text des 6. oder 7. Jahrhunderts n. Chr., dem sogenannten Kambysesroman, charakterisiert ein Berater des feindlichen Königs Kambyses, der unhistorisch sowohl Kambyses wie Nabukodonosor („Nebukadnezar“) genannt wird, die Ägypter als außerordentlich gewitzte Leute, gegen die man nicht gewinnen könne außer durch "Kunstgriffe" (teành, (griechisches Lehnwort (Tšcnh)), mit „Vorwänden“ (l oi©e) und „Weisheit“ (mntsabe). Der König folgt dann dem Rat und versucht es mit einer List, die mit dem Wort krow bezeichnet wird, was man mit „List“, „Arglist“ oder „Hinterlist“, „Falschheit“ übersetzen kann. Dieses koptische Wort dürfte von dem altägyptischen Verbum *qrf* „krümmen“, „biegen“ abgeleitet sein; der König versucht eine „krumme Sache.“ Er schreibt unter dem Namen des ägyptischen Königs Apries Briefe an die Ägypter (das ist die Simulation); Briefe, die von seinen Boten im ganzen Land (Ägypten) verlesen werden. Darin werden die Ägypter aufgefordert, zu einem bestimmten Termin sich unbewaffnet (in Memphis) zu einem Fest zu versammeln. Dort werde der Gott Apis ihnen wichtige Dinge offenbaren. Natürlich ist das ein Hinterhalt und sollen die Ägypter dann gefangengesetzt werden (das ist die Ausmünzung). Ich zitiere den Satz, in dem das oben erwähnte Wort für „List“ vorkommt:

„Die Boten aber, die Nabukodonosor ausgeschickt hatte, gingen hinaus nach ganz Ägypten, indem sie die Briefe in allen Städten und Dörfern in dem Machtbereich des Pharaos lasen als eine List (krow), indem sie mit ihnen (den Ägyptern) redeten und die Ägypter belogen, nämlich die Boten.“

Der Perser bzw. Babylonier simuliert, ägyptischer Pharaos zu sein, in der Erwartung, die Tatsache der an einem Ort versammelten unbewaffneten ägyptischen Oberschicht zu seinen Gunsten ausmünzen zu können. Die wachsamten Ägypter kamen natürlich dahinter und fielen nicht auf das Hinterhaltsstrategem herein. Es hat aber oftmals in der

Geschichte funktioniert. Ein berühmtes Beispiel ist das des Vizekönigs Mohammed Ali, der 1811 480 Mamluken zu einem Fest auf die Zitadelle von Kairo einlud und sie dort niedermachen ließ.

Ein ähnliches Beispiel wie das gerade genannte ist das folgende, nämlich das einer falschen Beschuldigung aus Angst vor Bestrafung. Es handelt sich um eine frühere Parallele zu dem berühmten biblischen Potiphar-Motiv in einer mythologischen Erzählung, dem sogenannten Zwei-Brüder-Märchen. Eine Frau versucht, ihren Schwager zu verführen. Als ihr das nicht gelingt, simuliert sie aus Furcht vor Bestrafung eine Vergewaltigung, damit ihr Mann seinen jüngeren Bruder töte. Die Ausmünzung ist zweifach: Zunächst profitiert die Frau vom Versprechen des jüngeren Bruders, über ihren Antrag zu schweigen. Im Vordergrund der Ausmünzung aber steht das Bemühen, den Zeugen loszuwerden entsprechend dem chinesischen Strategem Nr.3: „Mit dem Messer eines anderen töten.“

Nun folgen Dissimulation plus Ausmünzung: In der Erzählung des Streites zwischen Horus und Seth verwandelt sich die Göttin Isis in eine junge Frau (Dissimulation), um bei dem ihr feindlich gesonnenen Gott Seth Begierde zu erregen und nach ihrer Erzählung eines ihrem Sohn zugefügten Unrechts eine Verurteilung dieser Tat durch den Gott zu erreichen. So geschieht es, weil er jede Vorsicht fahren läßt, und damit kann die Göttin triumphierend darauf verweisen, er habe sich selbst gerichtet, er sei ja der betreffende Übeltäter gewesen, Sie ruft ihm zu: „Schäm dich! Dein eigener Mund hat es gesprochen, dein eigener Verstand hat dich gerichtet, Was willst du mehr?“ Seth berichtet dies dem Allherrs mit den Worten: „(Sie) hat mir wieder übel mitgespielt.“ Dies ist einer der wenigen Fälle, in denen wir einen altägyptischen Kommentar zu einem Strategem besitzen. Leider ist aber die betreffende Redewendung nur hier belegt, d.h. wir kennen die Bedeutung von jrj bg m nicht genauer als wie man es aus dieser einen Stelle erschließen kann.

Ich habe anfangs versprochen, nun auch das Verhalten des Rektorats unserer Universität in bezug auf seine Strategeme in der Neugliederungsfrage zu kommentieren. Ich tue das, angesichts der Tatsache, daß es sich voraussichtlich um den letzten Vortrag unter dem „Dach“ des Fachbereichs 14 handeln wird, also Gelegenheit bzw. Anlaß zu einem „Abgesang.“ Ich tue das bedauernd, aber nicht, um jemanden anzuklagen, im Gegenteil, ich bringe zum Ausdruck, daß alle Beteiligten das Wohl der

Universität im Auge hatten. Der Kommentar soll zeigen, daß auch Entscheidungsprozesse von Universitätsgremien als Folgen von Strategemen analysiert werden können. Wenn ich das im Titel noch mit „List“ bezeichnet habe, so geschah das wegen der Neuheit der Strategemforschung und ist natürlich selbst auch schon wieder eine List bzw. ein Strategem gewesen, nämlich, um Sie in großer Zahl als Zuhörer anzulocken.

Am Beginn der Diskussionen über eine Neugliederung der Philosophischen Fakultät ab Dezember 1987 stand ein Informationsstrategem des Kollegen Kaufmann bzw. der damaligen Prorektorin Wasna: Eine manchen oder vielleicht sogar vielen Mitgliedern der Fakultät in dieser Form unbekannte Wirklichkeit wurde vermittelt, nämlich mit der Behauptung, die nach 1968 in 11 Fachbereiche zerschlagene Philosophische Fakultät sei zu zersplittert, keiner kenne mehr als die Vertreter der direkt benachbarten Fächer, die Durchsetzungskraft der Fakultät gegenüber den um die Mittelzuweisung konkurrierenden Fakultäten sei zu gering, der Verwaltungsaufwand zu hoch. Diese Darstellung entsprach dem chinesischen Informationsstrategem: „Auf das Gras schlagen, um die Schlange aufzuscheuchen.“ Es folgte ein Simulationsstrategem: Eine (noch) nicht vorhandene Wirklichkeit wurde vorgespiegelt nach der chinesischen Anweisung: „Dürre Bäume mit künstlichen Blüten schmücken,“ mit der Voraussage, durch die Reduzierung der Zahl der Fachbereiche werde alles besser. Eine intensivere interdisziplinäre Zusammenarbeit werde sich ergeben und eine effizientere Arbeit ermöglichen; die sogenannten Kleinen Fächer würden durch die Solidarität der Großen geschützt.

Noch im Mai 1988 wurde eine Veränderung bzw. Neugliederung auf einer Professorenversammlung des Fachbereichs 14 abgelehnt. Auch bei den anderen Fachbereichen gab es keine große Begeisterung und so sandte der Dekan der Philosophischen Fakultät am 21.9.88 einen Rundbrief, in dem er ein Ultimatum stellte: Bis zum 31.12.88 hätten die Fachbereiche mitzuteilen, welches von drei Modellen sie für die Neugliederung der „in Ihrer (sic) Zersplitterung uneffektive und nahezu handlungsunfähige Fakultät“ bevorzugten. Es wurde nicht gefragt, ob die Fachbereiche überhaupt einer Neugliederung zustimmten oder nicht. Hierbei handelte es sich um ein Dissimulationsstrategem, um ein Verbergen der tatsächlich vorhandenen Wirklichkeit, denn die Zuständigkeit der Fachbereiche für jedwede Veränderung wurde ignoriert bzw.

geleugnet. Wegen der offensichtlichen Unvereinbarkeit mit der Universitätsverfassung blieb der Brief unbeantwortet und so ruhte die Angelegenheit ungefähr vier Jahre lang. Während der Jahre 1994/95 kristallisierte sich heraus, daß die Klassischen Philologen gerne dem Fachbereich 7, der aus dem Zusammenschluß der Fachbereiche 7 und 10 entstand, beitreten würden. Die Fächer Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte erhielten sogar eine formelle Einladung dazu. Ein Brief des Rektorats vom 6.1.1995 [Unterschrift Schober] an die Fächer Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte, sich bis zum 19.1.1995 für Verbleib oder nicht Verbleib im Fachbereich 14 (bzw. einen Anschluß an die Fachbereiche 7 und 10) zu entscheiden (unter Präferenz der zweiten Möglichkeit), war de facto ein Ultimatum und in bezug auf den Fachbereich 14 ein Kraftentziehungsstrategem: „Das Brennholz heimlich unter dem Kessel eines anderen wegnehmen.“

Die Vertreter der Klassischen Archäologie und der Ur- und Frühgeschichte nahmen am 16.1. bzw. 17.1. 95 an. Das Brennholz, um im Bilde zu bleiben, wurde heimlich weggenommen, weil nicht gesagt wurde, daß man nach der vollzogenen Trennung ein Ausmünzungsstrategem werde folgen lassen: Tatsächlich wurde später argumentiert, der Rumpf-Fachbereich 14 werde nun Mühe haben, zukünftig einen Fachbereichsrat zu bilden bzw. die diversen Gremien nach Vorschrift zu besetzen. Er solle sich daher einem anderen Fachbereich anschließen.

Im Bemühen, den Prozeß der Neugliederung zu beschleunigen, wendete der Rektor zusätzlich ein Informationsstrategem und ein Ausmünzungsstrategem an: Es seien mittelfristig eine ganze Reihe von Sekretärinnenstellen abzugeben, man könne sie eventuell durch Einsparungen infolge der Zusammenlegung von Fachbereichen gewinnen. Wenn sich die Fachbereiche nicht zum Neugliedern entschlossen, würden vielleicht einige Institute eine solche Stelle verlieren. Damit wurde die durch Strategem-Verkettung entstandene (noch fiktive) Situation gewitzt ausgenutzt.

Daß schließlich die Neugliederung zustande kam, wird wesentlich einem Musterbeispiel von Kautelarjurisprudenz verdankt. Ich wies anfangs auf diese „listige“ Form der Rechtspflege hin. Ausgangspunkt ist Artikel 52, Absatz 1-2 und Satz 7 der Verfassung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Darin heißt es:

„(1) Der Fachbereichsrat ist zuständig für alle Angelegenheiten des Fachbereichs, sofern diese Verfassung, die Fachbereichsordnung oder sonstige gesetzliche

Regelungen nichts anderes bestimmen. (2) Er ist insbesondere zuständig für: (7.) Beschlußfassung über die Verteilung der dem Fachbereich zugewiesenen Personal- und Sachmittel.“

Das heißt, der Fachbereichsrat des neugebildeten Fachbereichs könnte die Mittel anders verteilen als bisher üblich. Deswegen wurde in der Vereinbarung zur Gründung des neuen Fachbereichs eine cautela aufgenommen, die besagt, der Fachbereichsrat müsse die Mittel an die Lehreinheiten in dem Umfang verteilen, in dem diese rechnerisch in die Mittelzuweisung an den Fachbereich eingeflossen seien. Damit wird - listig - die Finanzhoheit des Fachbereichsrates umgangen.

Am Ende dieser Schlußbemerkung möchte ich noch einmal auf den anfangs erwähnten Freiburger Vortrag von Gunther Eichler mit dem Thema „Handeln auf zwei Ebenen“ zurückkommen:

„List und Listen sind nicht primär sprachliche Phänomene, sondern Formen des Handelns, des Umgangs mit anderen.“ List sollte nicht a priori als negativ gewertet werden. In der Jurisprudenz gab es parallel zur negativen Wertung eine positive schon immer, wie die Anekdote vom Kaufmann und dem Kameltreiber zeigt:

Es geht um einen Streit zwischen einem Kaufmann und einem Kameltreiber, die beide behaupten, Kaufmann und damit Eigentümer an bestimmten Waren zu sein. Der Richter entlässt sie mit der Bemerkung, er müsse sich die Sache noch eine Weile überlegen. Im letzten Moment aber ruft er mit befehlsgewohnter Stimme: „He, Kameltreiber!“ Der an solchen Zuruf gewöhnte dreht sich sofort um und entlarvt sich damit selbst. [Die Geschichte ist nach Claudio Saliva entnommen: Juristisches Vade Mecum für lustige Leute I./II., Frankfurt und Leipzig 1798/91]. Der uns allen bekannte Oberinspektor Derrick macht es so ähnlich, wenn er dem Zeugen an der Tür im letzten Moment noch beiläufig eine Frage stellt, von der er sagte, er habe sie vorher zu stellen vergessen.